

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Herrmann, E.: Zur Genießbarkeit der Wulstlinge

[urn:nbn:de:bsz:31-190093](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-190093)

weil man bei ersterem auch an den Fliegenschimmel oder Fliegenlöter (*Empusa Muscae*) denken könnte. Mißverständnis wird in Thüringen vielfach der Name Rothhäubchen, wofür man öfter Rothhäutchen und Rothhäuptchen sagen hört aus dem einfachen Grunde, weil unsere Mundart für Haupt = heid (vgl. engl. head) hat. Da wäre wohl die hübsche Benennung Rothkäppchen (vgl. Gramberg) vorzuschlagen.

4. Die Endung „-ling“ werde auch bei notwendig werdenden neuen Namenbildungen auf ein möglichst geringes Maß beschränkt.

5. Selbst drastische Bezeichnungen sind wohl verwertbar. Ich erinnere an Schweinsohr, Schafsnase, Kuhmaul, Speitenfel, Bofist. Die letzte Schreibung ist entsprechend der Etymologie des Wortes die allein richtige (vgl. Duden, Briegel und Jessen usw.).

Indessen sollen diese Punkte noch keine endgültigen Vorschläge, sondern nur erste Anregungen sein. Zunächst müßte erst einmal eine gründliche Aussprache erfolgen und zwar im „Pul“, der die einzig gegebene Stelle hierzu ist. Auf Grund dieser Auslassungen müßte dann eine Namenliste vorgelegt werden, über deren Annahme ein besonderer Ausschuß zu entscheiden hätte. Um das Verzeichnis in mäßigen Grenzen zu halten, d. h. überhaupt möglich zu machen, wären vorerst nur die in unseren volkstümlichen Werken vorkommenden Arten (Michael, Gramberg) und die in jüngster Zeit in den Vordergrund des Interesses gerückten neuen Arten (s. „Pul“) zu berücksichtigen. Später etwa noch notwendig werdende Bezeichnungen ließen sich dann leicht einfügen.

Man meine nun nicht, daß durch eine solche Einheitsnamenliste die hübschen ortsüblichen Volksnamen verdrängt würden. Sie werden es niemals und sollen es auch nicht, da sie Kultur- und Sprachgeschichtlich viel zu wichtig sind. Aber in allen Pilzwerken, die auch deutsche Namen führen, namentlich in Schulbüchern, dann auf Pilztafeln, „Pilzflüchen“ (Rezepten), in öffentlichen Rundgebungen (Marktberichten, Pilzausstellungen usw.) sollten sie angewandt werden, mindestens aber an erster Stelle stehen. Das wäre wieder ein kleiner Schritt zur deutschen Einheit und zugleich eine Ehrung unserer herrlichen Sprache, die mir sehr wohl geeignet erscheint, in den weitaus meisten Fällen unsere wissenschaftlichen Pilznamen durch deutsche zu ersetzen. Es darf nicht wieder vorkommen, daß man einen Ausspruch tut, wie jener Schreiber einer Lokalflorea, der da sagte: „Die deutschen Namen sind völlig wertlos!“ Also frisch ans Werk! Wer meldet sich zum Wort?

L. Schmidt, Gotha.



Zur Genießbarkeit der Wulstlinge.

Von Oberlehrer E. Herrmann-Dresden.

(Schluß.)

II. Die giftigen Wulstlinge.

Einwandfrei steht die tödliche Wirkung des Knollenblätterschwammes fest. Er fordert jedenfalls die meisten Opfer. Es geht aber unmöglich an, den Sammelnamen Aman. hulbosa festzuhalten, sondern man muß sich zu der Dreiteilung verna, mappa, phalloides bekennen, wie sie neuere Werke in Anlehnung an Bresadola auch angenommen haben.

1. *A. phalloides* Fr. steht bezüglich der Giftigkeit an erster Stelle. Er enthält Muskarin und 2 Toxine. Das eine wirkt ähnlich dem Phosphor, das andere, Phallin ge-

nannt, hat eine ähnliche Wirkung, ist aber viel stärker und löst die roten Blutkörperchen auf. Es wirkt auch nachteilig auf die Nieren. Von diesem Pilz genügen schon geringe Mengen zu schwerster Erkrankung. Ein Pilz reicht, um Ohnmacht, Krämpfe, Bewußtlosigkeit und Lähmung der Glieder hervorzurufen. Wenige Exemplare schon führen zum Tode. Darum ist besonders die Belehrung der Pilzberatungsstellen auf diesen Wulstling zu richten. Es kann zu diesem Zwecke das Merkblatt „Unser gefährlichster Giftpilz“ herausgegeben vom Landesauschuß zur Verbreitung volkstümlicher Pilzkenntnisse in Sachsen nicht genug empfohlen werden.

2. *A. mappa* Batsch. Seine tödliche Wirkung und große Gefährlichkeit ist in neuerer Zeit vielfach angezweifelt worden. So behauptet Prof. Dittrich-Breslau, daß mehrere Exemplare zu ernstlicher Erkrankung nötig seien. Auch wird von anderer Seite darauf hingewiesen, daß Tiere diesen Pilz vermischt mit anderen ohne Nachteil vertragen. Dem gegenüber muß ich bemerken, daß ein besreundeter Herr nach dem Genuß von etwa 5 g. des rohen Pilzes nach ungefähr 10 Stunden Fiebererscheinungen und Leibschmerzen bekam. Vor diesem Wulstling ist auch weiter auf das dringendste zu warnen.

3. *A. verna* Bull. Er gehört entschieden zu den giftigsten Wulstlingen. Da er seltener als die beiden vorgenannten Arten ist, sind an ihm weniger Beobachtungen gemacht worden.

4. *A. spissa* Fr. Er wird in dem Haadbuch von Nicken als giftig bezeichnet. Bestätigt wird dies durch die Erfahrung von Herrfurth-Stollberg, welche er in Nr. 4 Jahrgang 1918 Seite 38 mitteilt.

5. *A. aspera* Fr. Gleiches wird von diesem Wulstling ebenfalls von Nicken behauptet. Nähere Erfahrungen scheinen hierüber zu fehlen.

6. *A. muscaria* L. Der Fliegenpilz gilt allgemein seit den ältesten Zeiten als Giftpilz. Wer noch keine Pilzkenntnis besitzt, kennt mindestens den Fliegenpilz und hat von ihm gelernt, daß er unser bekanntester Giftpilz ist. Die Chemie hat sich auch mit keinem Wulstling so eingehend beschäftigt wie mit diesem und eine genaue Analyse gegeben. Aus dieser erfahren wir denn, daß an giftigen Basen in ihm Cholin, Muskarin und Pilzatripin enthalten sind. Allgemein bekannt ist ja auch seine Verwendung zum Töten der Fliegen. Auf dem Vorhandensein von Muskarin beruht die Verwendung zu einem berausenden Getränk bei den Samojeden. Was sagen dazu die persönlichen Erfahrungen, die verschiedenen Kostproben mit dem rohen und gekochten Fliegenpilz? Vor mehreren Jahren verspeiste ich allmählich 1/2 rohen Pilz. Ich verspürte höchstens ein mäßiges Kraken im Halse ohne sonstige ernsthafte Beschwerden. Ein besreundeter Herr teilte mir brieflich mit, daß er 3 Stück des gekochten Pilzes ohne allen Schaden genossen habe. Ein bekannter Professor der Dresdner Hochschule sammelt mit Vorliebe junge Fliegenpilze und findet sie nach Abziehen der Haut schwachhaft und wohl bekömmlich.*) Mehrere Ausstellungsbesucher machten mir die gleiche Mitteilung. Im niederen Erzgebirge sah ich Pilzsammler besonders auf Fliegenpilze ausgehen, um sie nach alter Gewohnheit als Pilzgericht zu verspeisen. Danach scheint die Giftwirkung des gekochten Pilzes doch keine ernstliche zu sein. Infolgedessen halte ich diesen Wulstling für einen harmlosen Giftpilz. Natürlich muß er wegen der in ihm nachgewiesenen Giftstoffe und wegen der wirklich vorkommenden Giftwirkung auch weiterhin als Giftpilz behandelt und vor ihm gewarnt werden. Wie widersprechend die An-

*) Auch hier in Nürnberg sind mir einige Verehrer der jungen Fliegenpilze (als Knollen) bekannt. A. Denning.

o Logik!
angenehm im August Pool. Ver-
Cottmann!

sichten über diesen Pilz sind, beweisen auch die Veröffentlichungen im Bot. In einem Aufsatz Nr. 2 Jahrgang 1917 Seite 15 wird er als unschädlich bezeichnet, während Herrfurth in Nr. 7 Jahrgang 1917 Seite 71 seine Schädlichkeit nachweist.

7. *A. muscaria* var. *umbrina* Secr. Zunächst gilt es, Klarheit über diese Art des Fliegenpilzes zu schaffen. Nach reiflicher Beschäftigung mit dem Gegenstande stehe ich auf dem Standpunkte, daß diese Abart der von Michael als Königsfliegenpilz bezeichnete Pilz ist, wozu er auch eine vorzügliche Abbildung bringt. Der eigentliche Königsfliegenpilz *A. muscaria* var. *regalis* Fr. dagegen ist ein überaus seltner Pilz, der von den wenigsten Sammlern und Pilzforschern bisher gefunden worden ist. Er ist nur von Fries beschrieben worden. Alle anderen Pilzwerte beziehen sich auf ihn. In der Ausgabe seines Werkes „Systema mycologicum“ vom Jahre 1831 sagt Fries von diesem seltner Pilze: „Doppelt so groß als gewöhnlich, ziemlich riesenförmig, Stiel 1 bis 2 Zoll dick, an der Basis mit sparrig zurückgebogenen, konzentrischen Schuppen. Hut 6 Zoll breit, mit gelben Warzen, leberfarbig, schleimig, in Buchenwäldern.“ Ueber die Giftigkeit fehlen die Angaben. Die Abart *umbrina* Secr. dagegen ist nach Michaels Erfahrungen stark giftig. Bestätigt wurde mir dies durch Herrfurth-Stollberg und Brückner-Chemnitz.

III. Verdächtige Wulstlinge.

Mangel an Erfahrungen reiht diese Pilze hier ein. Es sind meist seltene Arten. Zu ihnen würden folgende gehören: *A. porphyrea* Fr., *solitaria* Bull., *excelsa* Fr., *cariosa* Fr. und *valida* Fr. Hier erwächst allen Pilzforschern ein reiches Arbeitsfeld zum Nutzen der Allgemeinheit.

IV. Wulstlinge unbekanntes Wertes.

Ueber eine weitere Reihe von Wulstlingen fehlen selbst in den besten Pilzwerten Angaben über ihre Genießbarkeit. Es sind *A. cinerea* Bres., *Eliae* Qu., *nitida* Fr. und *Amanitopsis strangulata* Fr. Für den Sammler kommen sie kaum in Frage. Im Interesse der Wissenschaft aber ist eine Klärung auch über die Genießbarkeit wünschenswert. Ich halte darum die Aufforderung zur Bereicherung der Wissenschaft für wesentlich. Die Pilzberatungsstellen des Reiches möchten in Zukunft die ihnen zum Bestimmen vorgelegten Pilze nach Standort und Genießbarkeit in ein Verzeichnis eintragen, das sich jeder für seinen Bezirk anlegt. Ein Austausch der Erfahrungen wird der Allgemeinheit von Nutzen sein. Als Sprechsaal für solchen Gedankenaustausch benütze man den Bot. Dann wird er ein wesentlicher Helfer am Ausbau der Pilzkunde sein. Aus diesem Grunde ist auch die fernere Erhaltung dieses Organs dringend zu wünschen. Darum lasse sich jeder in seinem Kreise das Werben für diese Fachzeitschrift angelegen sein, besonders weil ihrem ferneren Bestehen durch Konkurrenz Gefahr droht.



Praktisches zur Sporenmessung.

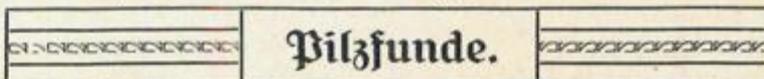
Defters hört man Klagen über Schwierigkeiten bei der mikroskopischen Sporenmessung. Und doch geht die Sache sehr leicht und rasch, wenn man sie nur recht praktisch anfaßt. Selbst bei festem Mikroskopisch ist es nach einiger Übung eine Leichtigkeit, die zu messende Spore (bezw. Basidie, Cystide oder Paraphyse) unter den mittleren Teilstrich des Mikrometerokulars (meist mit 5 bezeichnet, d. h. bei Einteilung in 10 bezw. 100 Teile!) zu bringen. Durch Drehen

des Okulars um 90° läßt sich dann ohne Verschiebung des Präparates die Spore in Länge und Breite messen. Farblose Sporen, besonders wenn sie recht winzig sind, bieten oft auch Schwierigkeiten bei der Messung, zumal, wenn man an trüben Tagen mit starken Objektiven arbeitet. Solche farblosen Sporen färbe ich immer durch Zusatz eines Tropfens alkoholischer Rodinktur am Deckglasrande. Die Sporen nehmen hierbei eine schöne gelbbraune Färbung an, gerade wie die der Cortinariarten, und sind dann selbst bei ungünstigster Beleuchtung noch sehr gut zu messen. Umständlichkeiten machen oft auch die Mikrometerwerte, die man sich meist mit Hilfe des Objektmikrometers (1 mm = 100 Teile zu 7,50 Mik. bei Leib, Weblar!) auf 7 oder 8 Dezimalen berechnet hat. Man muß immer sehen, durch Veränderung der Tubuslänge *) die Mikrometerwerte auf eine ganze Zahl zu bringen, wie dies z. B. von Nicken in seinem „Agaricaceae“ (siehe Einleitung!) angegeben wird. Nur ist der Mikrometerwert, den Nicken anrät, nämlich 3 µ, unpraktisch, da 1/3 und erst recht 1/4 Teilstrichabstand, die mit Leichtigkeit geschätzt werden können, wieder Bruchteile von Mikron liefern. Praktischer ist bei Verwendung von Leibinstrumenten die Kombination von Mikrometerokular IV. mit den Objektiven 5 und 7. Dieses Okular ergibt bei 163 mm Tubuslänge mit Objektiv 5 gerade 4 Mikron, mit Objektiv 7 dagegen bei 182 mm Tubuslänge genau 2 Mikron Teilstrichabstand, 1 Mikron und ebenso 0,5 Mikron sind also mit Leichtigkeit noch abzuschätzen. Selbstverständlich muß die genaue Tubuslänge für die angegebenen Mikrometerwerte für jedes Instrument unter Zuhilfenahme des oben erwähnten Objektmikrometers sorgfältig bestimmt werden, wenn man ganz genaue Messungen machen will. Vielleicht wäre es den optischen Werken Leib auch möglich, die Teilstrichabstände des erwähnten Mikrometerokulars IV. nochmals durch kleinere Striche zu halbieren, sodaß dann bei Objektiv 7 und Tubusauszug 182 1 Mikron Teilstrichabstand erreicht würde, der selbst bei Verwendung der Desimmersion 1/12 mit dem obigen Mikrometerokular nicht zu bekommen ist. Franz Kallenbach, Darmstadt.

Anmerkung des Verfassers:

Wie die Opt. Werke Leib, Weblar, soeben mitteilen, liefern sie das erwähnte Mikrometerokular IV anstatt des benötigten Mikrometers 10 mm = 100 Teile auch mit Mikrometer 5 mm = 100 Teile, so daß also doppelt so feine Messungen ausgeführt werden können. Teilstrichabstand mit Objektiv 5 = 2 Mikron, mit Objektiv 7 = 1 Mikron, selbstverständlich bei dem erwähnten Tubusauszug.

*) Allerdings leidet das Bild durch zu große Abweichung von der Tubuslänge, auf die das Instrument vom Optiker korrigiert ist, sehr an Schärfe (besonders Randzone!) Dies hat aber beim Messen so kleiner Objekte wenig zu bedeuten.



Bemerkungen zu *Clitocybe Candida*, *Amanita Pantherina* und *Inocybe sambucina*.

Im Oktoberheft (1918) werden Sporenangaben für *Clitocybe candida* verlangt. Wahrscheinlich handelt es sich um *Clitocybe gigantea* (auch *Paxillus giganteus* genannt.) Die Sporen dieser Art habe ich mehrmals gemessen und die folgenden Maße notiert: 6-7x4-4 1/2 oder 6-8(-9)x4 1/2-5 oder 5-7 1/2x3-4 1/2 oder 5-7x3 1/2-4 1/2 oder 5-7x4-4 1/2 mmm.

Betr. Michaels Bild 1, 76, von welcher in demselben Heft die Rede ist, teile ich Nickens Ansicht, daß dies wohl *Amanita spissa* aber nicht *Amanita pantherina* sein kann. Grambergers Bild 1, 63 kann ich auch nicht als echte *Amanita pantherina* erkennen, und zwar weil die Oberseite des Ringes gestreift ist. Solche Streifung fehlt bei *Amanita pantherina*.